

unser Weilchen, dafür scheint unser: Violet zu sprechen.

Nachdem wir lange genug bei dem Weilchen in sprachlicher Hinsicht verweilt haben, wenden wir uns zur Betrachtung dieses Blümchens in geschichtlicher Rücksicht. Da führt uns denn die historische Weilchenforschung zuerst nach Athen, der dormaligen Residenzstadt des Königs Otto von Griechenland. Die mythische Geschichte nennt uns, als den Stifter des attischen Staats, einen gewissen, oder vielmehr ungewissen Cekrops oder Kekrops, der gegen 1500 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung, oder gegen 100 Jahre später, also etwa zu oder nach Moses Zeiten gelebt haben soll. Für unseren Zweck können wir es auf sich beruhen lassen, ob der Name Cekrops ein Einzelwesen, oder wie Hüllmann (Anfänge der griechischen Gesch. S. 88) vermuthet, eine zahlreiche griechische Colonie bezeichne. Wir haben nur unseren Lesern ins Gedächtniß zu rufen, daß die in älteren griechischen Dichtern vorkommenden cekropsischen Blumen keine anderen, als die Weilchen sind, die darum so genannt wurden, weil sie an den Ufern des Flusses Ilissus bei der Cekropsstadt Athen häufig wuchsen. Die geschichtliche Ansicht des Weilchens im Auge behaltend, darf auch nicht unerwähnt bleiben, daß in unseren Tagen der Name unseres Blümchens auch als Personennamen vorkomme; wir würden sagen: als Taufname; wäre nicht die Trägerin dieses Namens, die wir zum Belege dieser Angabe erwähnen müssen, eine achtungswerthe Bekennerin des israelitischen Glaubens. In des wackern Auersbach's Schrift: Die jüdische Gemeindegemeinschaft zu Berlin (1833), kommt S. 32 unter den Ehrenmüttern der Waisen eine mit dem Namen: Weilchen Benda vor. Da das Weilchen, wie die schon ein unsern lehrbegierigen Kleinen bekanntes Denksprüchelchen lehrt, ein Sinnbild der Anspruchslosigkeit, Bescheidenheit und stiller Tugend ist: so dürfte keinesweges zu befürchten sein, daß der Name Weilchen, wenn er auch einem Christenmädchen als Taufname zugedacht werden sollte, unter die Kategorie unschicklicher Taufnamen, deren Ertheilung von der Regierung eines Landes jüngst mit Recht untersagt ward, gebracht werden könnte. Es würde sich vielmehr derselbe als ein bedeutungsvoller Name rechtfertigen lassen, wenn zumal ein ungenannter neuer Dichter sich nicht irrt, welcher in einem sehr ansprechenden Gedichte, dessen Anfang so lautet:

Vom dunkeln Blau umschlossen,
blüht heimlich auf der Au,
wo wild nur Gräser sprossen,
ein Blümchen dunkelblau,

in der 8ten und 9ten Strophe singt:

Vor allen Blumen wählen
zu einem Lieblingsstraus
sich fromme Mädchenseelen
das holde Weilchen aus.
Es ruht an ihrem Herzen,
sinkt dort in süße Ruh,
und schließet ohne Schmerzen
den Kelch auf ewig zu;

oder wenn die in der gemüthvollen poetischen Epistel v. Götting's (St. 1828) an seinen Frig vorkommende Mittheilung:

daß deine Mutter sich das Haar
mit Weilchen, statt der Perlen, schmückte,

nicht zu den ganz außer Mode gekommenen mütterlichen Aufpfeferungen gehörte.

Ganz unvermerkt sind wir nun schon auf die dritte, oder auf die ästhetische Ansicht des Weilchens gekommen. Und hier bietet sich ein so reichhaltiger Stoff dar, daß wir das Tageblatt für eine ganze Woche in Beschlag nehmen müßten, wenn wir unsern geehrten Lesern und Leserinnen alle, von dem Weilchen hergenommenen dichterischen Bilder, Wort- und Sachfiguren, vom Lenze im Weilchenkleide und vom Weilchenaugen an bis zu der jüngsthin im Jungfernkranze des Freischützen hochbeliebten weilchenblauen Seide vorführen wollten. Nur auf einiges Hierhergehörige weisen wir hin. Ein bekannter Schriftsteller im Erbauungsfache, der auch religiöse Lieder dichtete, Pastor Sturm in Hamburg (St. 1786), singt in einem Frühlingssiede, in welchem er die Flur im Blumenkleide als Altar der Gottheit betrachtet, vom jungen Jahre:

es bringt die ersten Däfte
der blauen Weilchen dir ic.

J. M. Müller, der bekannte Verf. des im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts so ungemein beliebten Siegwarts (St. 1814), trägt in einem religiösen Liede einen ähnlichen Gedanken vor:

Dir bringt das niedre Weilchen Duft.

Wie treffend benützt nicht unser Hofsfeldt dieses Blümchen zur Andeutung der Alles umfassenden Gottesliebe und zu einer herrlichen Antithese, oder zum Gegensatz des Tiefen vom Hohen:

„Die Liebe hat mit Glanz die Orionen,
mit zartem Blau das Weilchen ausgeschmückt!“

Und wie gemüthlich sang der noch lebende Nestor der vaterländischen Dichter, unser Liedge:

Und wenn einst hier mein Auge bricht,
ich unter Weilchen schlafe,
so weckt mich einst ein Tag, doch nicht, —
— das weiß ich — nicht zur Strafe.

Bevor wir dieses Weilchen-Panoram schließen, nur noch die Frage: Erwacht nicht beim Anblicke dieses hier zur Schau gegebenen Weilchengewandes in den Seelen der Ältern — wir meinen die etwanigen Sechsziger unsrer geehrten Leser und Leserinnen — die freundliche Erinnerung an die Tage, an welchen sie kindlich froh einstimmten in das von Schulz componirte und von Overbeck (St. 1821) gedichtete: Blühe liebes Weilchen ic., und in das von einem mir unbekanntem Verf. gedichtete: Sagt, wo sind die Weilchen hin? Da jede Frage eine Antwort fordert, und wäre sie auch nicht immer ganz treffend: so antworten wir auf diese und eine andere unserm Dichter ebenfalls nachgesprochene Frage: Sprech, was wollt ihr sagen? auch mit ihm:

Nichts, als unser altes Lied:
Auch die Weilchen sind verblüht!